Der Albula-Pass in Graubünden,

eine lepidopterologische Studie

von Prof. H. Frey.[1])

(Nach einem Vortrag, gehalten im August in Basel.)

Meine Herren!

Ich bin wohl unter den jetzigen schweizerischen Lepidopterologen derjenige, welchem die grösste Kenntniss des Alpengebietes während der Hochsommerzeit zu Gebote steht. Ich kenne als Sammler unsere herrliche Gebirgswelt vom Monte Rosa bis zum Stelvio.

Ich hatte Graubünden sehr oft und mit Vorliebe in den fünfziger und sechsziger Jahren besucht; namentlich das Engadin, bis mich der unsägliche Fremdenschwarm aus jenen Gegenden vertrieb.

Von Jahr zu Jahr wurde die Sehnsucht, die höchsten Grenzen des Lepidopterenlebens zu erforschen, immer grösser, so dass ich dem Gorner Grat bei Zermatt (1869) und dem Stilfser Joch (1871) zwei kurze Hochsommer widmete. Vielleicht berichte ich von jenen Resultaten einmal später.

1873 kehrte ich nach Graubünden zurück in Begleitung meines Freundes Boll, unseres jetzt in Texas lebenden und so unermüdlich thätigen Mitgliedes. Wir wählten diesen Weg um so lieber, als in Bergün in Cloetta's Wirthshause Herr Prof. P. C. Zeller von Stettin, der erste Lepidopterologe der Gegenwart, bereits seit Wochen weilte.

Wir trafen also dort Mittags den 18. Juli meinen verehrten Freund. Ein warmer, gewitterreicher Morgen war vorhergegangen. Nach Tische machten wir alsbald eine kleine Excursion nach dem ¼ Stunde entfernten Stulser Wege. Wir erbeuteten zu unserm Erstaunen dort von 2—3 Uhr 35 Exemplare der geschätzten Z. Onobrychis, Var. Jucunda Meissner, allerdings nur Männchen. Weibliche Exemplare fand Herr Prof. Zeller zwei Wochen später. 1874, 75 und 76 war das Thierchen daselbst zum Verschwinden selten.

Am folgenden Morgen — es war ein wunderschöner Tag im herrlichen Hochgebirge — erreichten wir den Weissenstein (wo man jetzt ein comfortables Unterkommen zu billigen Preisen trifft). Ein kleiner Ausflug in das sonst nicht sehr reiche Gebiet verschaffte mir unter einem Steine einen Eierhaufen der Euprepia Flavia Füssly, aus welchem ich hinterher im folgenden Jahre 35 schöne Exemplare in Zürich erzog.

---

1) Aus dem nächsterscheinenden Hefte der Mittheilungen d. schweiz. entom. Ges.

Mittags, durch das bekannte öde Trümmermeer aufsteigend, hatten wir endlich die Passhöhe des Albula erreicht. Dort, in einer Höhe über 7100′, steht ein kleines Wirthshaus, das Albula-Hospiz, vor einigen Jahren erbaut von einzelnen Unternehmern des benachbarten Engadiner Dorfes Ponte. Für den Naturforscher und selbst den etwas verwöhnteren Touristen bietet das Hospiz unter dem vortrefflichen Wirthe, meinem Freunde Herrn A. Anderegg, einem St. Galler, einen höchst angenehmen Aufenthalt[1]). Wenn man alpine Prellerei kennen gelernt hat, wird sagen: „hier ist gut sein“, bei dem braven, ehrenhaften Manne.

Ich blieb also damals dort oben, zwei Wochen in Gesellschaft Boll's, und eine dritte letzte Woche allein. Die Ausbeute in diesem kurzen Alpensommer mit dem herrlichsten Wetter war eine unverhältnissmässig grosse. Wir gewannen nahezu 130 Arten.

Wir waren überrascht von diesem unverhofften Ergebnisse. Denn die andern Graubündner Pässe empfehlen sich dem Lepidopterologen nicht. Der Julier, dank der langjährigen Verwüstung durch die Bergamasker Schaafherden, ist äussert öde. Die vom Wind durchtobte Maloja bietet wenig oder fast nichts. Der Bernina (sieht man ab von dem über Gebühr gerühmten Val Fain) auch nicht viel. Den Flüela-Pass kenne ich als Sammler allerdings nicht. Und hier war auf dem Albula auf ein Mal eine unerwartet reiche Welt der Schmetterlinge!

Fragt man nach der Ursache, so möchte ich hervorheben, 1) dass der Albula ein windstiller Pass ist und 2) dass seine herrlichen Grasflächen (links kalkiges Gestein, rechts Granitboden) von der Kuhheerde Ponte's wenig Noth leiden, wie sie denn auch eine berühmte Fundgrube der Botaniker gegenwärtig noch darstellen.

Möge es so bleiben, mitten in unserer naturverwüstenden Zeit!

Ich kam 1874 im letzten Drittheil des Juli abermals herauf zu Herrn Anderegg. Ich blieb 10 Tage; zum zweiten Male begünstigt vom Wetter; doch das Resultat war weit geringer.

1875 (es war bekanntlich ein sehr abnormes Jahr) lebte mein Freund, Professor Zeller, wiederum im Bergün. Ich konnte Ende Juli dem Zug nach den Bergen, meiner letzten Leidenschaft im Leben, abermals nicht widerstehen. Wir

1) Hr. Prof. Frey theilt uns mit, dass Hr. Anderegg im Nov. v. J. gestorben ist.

begegneten uns dort, und Herr Zeller-Dolder aus dem Balgrist bei Zürich war der dritte im Bunde. Wir gingen hinauf zur Passhöhe; allein vergeblich. Wir hatten uns vollkommen getäuscht. Der dort erwartete Sommer war vorüber — oder, vielleicht richtiger gesagt, — er war überhaupt nicht eingetreten. Ich kehrte nach wenigen Tagen herab nach Bergün in Cloetta's gastliches Haus.

1876 herrschte bekanntlich abermals eine ganz ungewöhnliche Witterung. In der schweizerischen Ebene zählten selbst gemeine Insecten zu den Seltenheiten. In niederen und höheren Alpenthälern (3500—6000′) hatte der kalte Frühling ebenfalls fast jedes sechsbeinige Geschöpf ertödtet. Die Klagen der Entomologen fehlten nirgends.

Er ist schwer, wenn man den Zug zum Hochgebirge einmal hat, im Hochsommer unten zu bleiben in der erstickenden Hitze. Halb krank (die Bereitwilligkeit unserer Behörde hatte mir einen Urlaub von 8 Tagen vor dem Schlusse der Vorlesungen abermals freundlichst bewilligt) kam ich am vorletzten Julitage wiederum auf den Pass. Freund Anderegg hatte mir auf briefliche Anfrage vorher geantwortet: „Der Sommer ist wenigstens 3 Wochen dieses Mal verspätet.“ Er hatte Recht; ich kam zur richtigen Zeit, und verlebte unter blauem Himmel zwischen übrig gebliebenen Schneeresten abermals zwei herrliche Wochen.

Sie werden mich nun fragen: warum immer und immer zurückkehren zu demselben Punkte? Sie würden diese Frage in noch höherm Grade erheben, wenn ich Ihnen vorher schon bemerkt hätte, dass ich dieses Alpenterrain nur in sehr kleiner Ausdehnung, nur in der Länge einer kleinen Stunde nach dem Engadin herab und kaum in halber Breite erforscht habe?

Warum ist dieses aber geschehen?

Ich habe in früheren Zeiten flüchtig als Sammler grosse Strecken durchwandert. Ich hatte hinterher wohl gesehen, wie wenig verhältnissmässig dabei herauskommt Ich ergriff später eine andere Sammelmethode, die fixe, wenn ich so sagen darf, in Samaden, Sils-Maria, in Zermatt und Trafoi, und lernte ihren viel grösseren Werth kennen.

Ich hatte mich also in strengster Weise fixirt während vier Jahren. Ich wollte nebenbei einmal sehen, was ein sehr kleines günstiges Flächengebiet der Hochalpen darbietet bei ruhigster Beobachtung. Ich habe über 130 Spezies dort kennen gelernt. Ich habe ferner Höhengrenzen der Alpenfalter beobachtet, welche dem flüchtigen Durchwanderer wohl verborgen bleiben müssen. Ich habe endlich gesehen,

dass der aus der Ebene her schon längst bekannte wechselnde Insectenreichthum einzelner Jahre im Hochgebirge sich noch viel ungleicher gestalten kann; selbst wenn man den so variabeln Eintritt und die ungleiche Dauer des dortigen kurzen Sommers beachtet. Demgemäss wären vielleicht diese unbedeutenden allgemeinen Notizen nicht ganz ohne Werth.

Indem ich an einem andern Orte detaillirte Mittheilungen über die Schmetterlinge des Albula-Passes geben werde, hebe ich nur Einiges von grösserem Interesse vorläufig hervor.

Sprechen wir also hier nur von wenigen Arten. Ich will Melitaea Asteria Freyer, Erebia Pyrrha S. V., Var. Pyrrhula Staudinger, Arctia Quenselii Paykul, Anarta Nigrita Boisduval, Gelechia Rogenhoferi Staudinger, Plutella Geniatella Zeller und Tinagma Dryadella Staudinger kurz erwähnen, Geschöpfe, an deren Auffindung und Beobachtung ich vielleicht einiges Verdienst beanspruchen darf.

1. Mel. Asteria. — In den österreichischen Alpen gesammelt, war das Thier in der Schweiz nur sehr vereinzelt angetroffen worden. Ich erhielt 1849 ein Exemplar aus Chur mit der Bemerkung: „Churer Alpen". Später fand Herr Lehrer R. Wolfensberger zwei Stücke im Val Fain. Auf dem Albula ist M. Asteria 1873 und 1874 ein höchst gemeines Thier gewesen; 1876 war sie relativ selten. Ihr langsamer Flug ist eigenthümlich schwirrend, abweichend von Mel. Parthenie, Var. Varia Bischoff, welche eine Stunde entfernt nach dem Engadin zu fliegen beginnt. Die Variationen ihrer Art ergeben sich als sehr bedeutend. — Eine Stunde weiter abwärts nach Ponte fehlte sie schon gänzlich und nach dem Weissenstein, in der entgegengesetzten Richtung nach einer Viertelstunde ebenfalls. Raupe und Puppe konnte ich nicht antreffen. Steinplatten, diese so wichtige Fundgrube hochalpiner Lepidoptern, fehlen auf dem Albula-Pass leider in hohem Grade.

2. Ereb. Pyrrha, Var. Pyrrhula. — Erebia Pyrrha ist im Engadin keine häufige Erscheinung, überhaupt mehr eine Form mittelhoher Alpen. 1873 trafen Boll und ich, an engbegrenzter Stelle, einer anfänglich sanft geneigten, später ebenen Grasfläche etwa eine halbe Stunde vom Hospiz entfernt, in wenigen Stücken eine eigenthümliche kleinere Erebia. Ich hielt sie anfänglich für E. Eriphyle Freyer, bis mich endlich nach langem Suchen ein Weib, ¼ Stunde weiter abwärts gefangen, zu anderer Ansicht, nämlich zur Erkennung der Verwandschaft mit E. Pyrrha brachte. 1874 erbeutete ich eine etwas grössere Zahl mit mehreren Weibern. 1876

brachte ich etwa 50 Stück zusammen, und lernte die ganze Variationsgrösse der merkwürdigen Form kennen. Ich werde sie später genauer beschreiben. Der Schmetterling in seinem ganz isolirten Vorkommen ist von höchstem Interesse. Den Namen wählte vor zwei Jahren Dr. Staudinger nach Einsicht meiner Ausbeute des Jahres 1874. Die nächste Verwandtschaft mit E. Pyrrha ist unzweifelhaft.

3. Arct. Quenselii. — Das Thier, wie ich schon in d. Schw. Zeitschrift (Bd. 4 S. 153) angab, war 1873 an gewissen hochgelegenen Stellen des Passes in warmer windstiller Mittagszeit relativ häufig. 1874 war aber kein Stück zu sehen. Im schlechten Sommer 1875 traf man 2—3 abgeflogene Exemplare mit grösster Mühe. 1876 fehlte A. Quenselii wieder vollkommen. Sie kommt also sicherlich nur alle zwei Jahre (und dort in Jahren mit ungleicher Zahl) vor. — Ob 1873 mit seinem merkwürdigen Insectenreichthum zufällig die so seltene Species in ungewöhnlicher Menge darbot, werden fernere Beobachtungen, etwa die der Jahre 1877 und 79, zu zeigen haben.

4. An. Nigrita. — Auf einer sehr hoch gelegenen Stelle, dem besten mir bekannt gewordenen Fundplatze der vorher genannten Art, griff Boll das erste Stück der so seltenen Species; 8 Tage später fing ich, wiederum zur Mittagsstunde, an Silene acaulis, ein zweites Exemplar. 1876 Anfangs August hatte mein Freund, Herr Zeller-Dolder, das Glück, an einem trüben Nachmittage frisch ausgeschlüpft auf einem Steine ein drittes Männchen zu erhalten. Zwei andere schöne Exemplare fing ich in der zweiten Augustwoche desselben Jahres, eins an Silene acaulis um 1 Uhr langsam fliegend, ein anderes am folgenden Mittag über einen Stein kriechend. Die Flugzeit ist eine weit spätere als diejenige der bekannten A. Vidua, und die Sitten unserer Thiere dürften ruhiger sein. An. Nigrita scheint (neueren Nachrichten zufolge) am Stilfser Joch etwas häufiger vorzukommen.

Gel. Rogenhoferi. — Diese, von Staudinger und mir am Stilfser Joch endeckte prächtige Art findet sich in der Mittagszeit in den Blüthen der Dryas octopetala, oft tief eingegraben, doch meistens nur in weiblichen Stücken, da die mobileren Männchen sich flüchtiger umhertreiben dürften. Von Mitte Juli bis Mitte August auf dem Albula-Passe lokal, aber mitunter häufig. Ich habe in einigen Jahren über 100 Stück gesammelt.

Plut. Geniatella. — Das schöne Thier fing ich vor langen Jahren auf der Celeriner Alp im Engadin, später am Gornergrat bei Zermatt. Auf dem Albula stellenweise häu-

figer an steinigen Halden, wo Aconitum wächst. Die Fundplätze am Gorner Grat waren wesentlich andere, so dass ich über die Futterpflanze im Dunkeln blieb.

Tin. Dryadella. — Das kleine Thierchen, ebenfalls eine Entdeckung vom Stilfser Joch (1871), kam 1875 10 Minuten unterhalb des Hospiz nach dem Weissenstein zu in den ersten Augusttagen in Menge vor. 1876 war aber kein Stück zu treffen.

Anthophora intermedia Lep. und aestivalis Pz.

Dours in seiner „Monographie iconographique du genre Anthophora" hält die A. intermedia Lep. und A. aestivalis Pz. für identisch. Jene scheint in Deutschland nicht vorzukommen und ist von der bei Weilburg gemeinen A. aestivalis Pz. wesentlich verschieden. Beide Arten sind allerdings zum Verwechseln ähnlich. Ich besitze die intermedia in beiden Geschlechtern aus Südfrankreich. Das ♀ dieser Art hat eine breitere und scharf begrenzte schwarze Binde zwischen den Flügeln, während dieselbe bei aestivalis schmäler ist und mit der braungelben Behaarung verschmilzt; zuweilen fehlt sie fast ganz. Die braungelbe Farbe blasst bei intermedia in hellgrau ab. Bei den ♂ der beiden Arten sind die Genitalien verschieden, wenn auch sehr ähnlich. Bei aestivalis endigen sich die äusseren Zangen in 2 spitze gerade Zähne, deren äusserer nur wenig kürzer, als der innere ist; an der inneren Ecke des Endrandes dieser Zangen sitzt noch ein sehr schmaler, langer, behaarter Fortsatz, seitwärts nach innen gerichtet; die inneren Zangen sind sehr gekrümmt, am Ende erweitert, die Erweiterung dreieckig, zugespitzt, wenig gekrümmt, der innere Rand umgebogen nach unten. Bei intermedia ist der innere Zahn am Endrande der äusseren Zangen gekrümmt, der äussere viel kürzer und breiter; der Fortsatz neben jenem mehr nach hinten, als seitwärts gerichtet; die Erweiterung der inneren Zangen ist stärker gekrümmt und breiter, als bei aestivalis, der innere Rand zweimal seicht gebuchtet, wodurch zwei zahnartige stumpfe Ecken entstehen. Bei intermedia ♂ sind die Haare auf der hinteren Seite des ersten Tarsengliedes der Mittelbeine viel länger, als bei aestivalis und endigen sich in lange weisse Spitzen; am letzten Tarsenglied hat intermedia ♂ nicht die schwarzen Haarbüschel, welche bei aestivalis ♂ dieses Glied umgeben, sondern auf der hinteren Seite lange vereinzelte Haare, vorne ist es kurz behaart. Diesen beiden ♂ gleicht das ♂ von A. vetusa L. sehr, obgleich das ♀ dieser Art von dem der zwei andern ganz verschieden ist. Prof. Schenck zu Weilburg.